

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 42

Artikel: Unsere Ortswehren und die Demobilmachung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-712120>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Erlebnis des Landdienstes

Die Sonne lag mit feierlichem Glanz über dem Emmentaler Land, als ich auf der kleinen Station ausstieg, zu welcher mich das gemütlich schaukelnde Bähnli gebracht hatte. Mit weitgeöffneten Augen, einem Grashalm im gespitzten Mund und einem Rucksack, in welchem die Mutter alles anscheinend Notwendige eingepackt hatte, wanderte ich in den Morgen, in das Erlebnis meines Landdienstes hinein. In der Tasche knisterte das Aufgebot und auf dem Herzen lag es wie eine leise Beklemmung vor der ungewohnten Welt, in die ich jetzt für drei Wochen eindringen sollte und die ich bisher nur vom Hörensagen oder vom flüchtigen Vorüberreifen her kannte. «Sunnhalde» hieß das Heim, welchem ich zugeteilt war und es hätte auch kaum einen anderen Namen haben können, der ihm besser angestanden wäre. Die Sonne blinkte in den Fensterscheiben und der kleine Spitz sprang mir mit neugierigem Geklaff entgegen. Der Händedruck der Bäuerin, das schlichte «Grüß Gott» des Buben, waren das aufrichtig herzliche Willkommen, das man mir darbot und sehr viel dazu angetan, die Beklemmung im Herzen zu lösen, die sich immer bei solchen Augenblicken einschleichen will.

Heute, da ich schon wieder an meinen Arbeitsplatz in der großen Stadt zurückgekehrt bin, weiß ich, daß diese drei Wochen mehr waren, als nur irgend eine Hilfeleistung, die durch die Schwere der Zeit notwendig wurde. Es war ein Eindringen in eine völlig neue Welt und heute schließt der Begriff «Bauer» für mich nicht nur irgend eine andere Berufs-, sondern auch eine völlig andere Lebensform ein. Man machte es mir leicht, mich an das Neue zu gewöhnen und fast hat mich die Rücksichtnahme, die aus verständnisvoller Freundlichkeit erwuchs, beschämt. Wenn man mich weckte, arbeiteten der Bauer und die großen

Buben bereits mehr als zwei Stunden auf dem Feld und Kari, der vierzehnjährige Sohn, bemühte sich bei der Arbeit jeweils ängstlich, nicht schneller zu schaffen als ich, wahrscheinlich um mir keine Minderwertigkeitskomplexe aufzuhausen.

Ach, die Arbeit auf dem Felde! Gewiß mag es bei manchem an den Fachkenntnissen gefehlt haben, aber mein Eifer und meine Freude vermochten vieles auszugleichen. Wie sehr habe ich dieses Land lieben gelernt, das zu viele Hügel und Halden besitzt, um es maschinell bearbeiten zu können. Diesen Duff des Heus, diese Kraft und Gesundheit, die aus der Erde auf die Menschen überströmte, diesen Hunger, der sich wie eine Offenbarung mitteilt und einen die Gaben schätzen lernt, welche die gute alte Erde in freundlicher Gütmütigkeit immer wieder denen schenkt, die ihr mit ihrem Fleiß dienen.

Kein Tag war wie der andere. Ueberall schienen neue Erlebnisse und unerwartete Ueberraschungen auf mich zu warten. Wieviel wertvoller, heiliger scheint mir das Brot zu sein, als ich zu sehen durfte, wie die «Sunnhalde»-Bäuerin es selber bereitete und wie kräftig es aus dem Ofen roch. Wieviel von ihm habe ich in dieser Zeit gegessen, wie viele Liter der köstlich frischen Milch getrunken oder meinen Anteil gehabt an den Apfelkuchen, von denen noch immer einige mit in den Ofen geschoben wurden. «Für Sunntig», wie mir die Bäuerin freundlich zublinzelte. Sonntag und Freizeit sind rare Begriffe im Leben des Bauern. Aber diese wenigen Stunden sind deshalb auch besonders teuer und wertvoll. Das laute Vergnügen hat wenig Platz mehr; es ist die gelöste Entspannung der Menschen, die ein schweres Tagwerk vollbracht haben. Am Sonntagnachmittag holte wohl der Meisterknecht sein Handörgeli hervor und spielte im Hof ein paar flotte Ländler.

Mit ihm stand ich übrigens per Du, nachdem wir einmal zwei Schweine zusammen einfangen mußten, die durch meine Unachtsamkeit den Weg in die Freiheit gefunden hatten. Da wir also im besten Sinne des Wortes «zusammen Schweine gehütet hatten», ließen wir die förmliche Anrede fallen. Wenn ich ihn so Tag für Tag schwer und sicher arbeiten sah, will mir dieser Vertrauensbeweis wie eine schöne Auszeichnung vorkommen.

Eine besondere Zuneigung verband mich mit den Tieren und bald kannte ich die meisten der elf Kühe beim Namen. Wenn ich ihnen manchmal das frische Gras brachte, schaute ich gerade in ihre Augen hinein. Wie gute, friedliche Augen die Kühe haben! Und die Pferde, zwei prächtige Fuchse, drehten bereits nach den ersten Tagen den Kopf, wenn ich zum Stall hereintrat und sie sanft am Kopfe streichelte.

Als dann der Tag des Abschieds gekommen war, wollte ich kaum glauben, daß es möglich sein könne, in einer so kurzen Zeit eine solche Fülle neuer Kenntnisse und Erfahrungen zu sammeln. Ich habe mir auf den Feldern redliche Mühe gegeben und hoffe, daß ich auch wirklich eine Hilfe war. Der eigentlich Beschenkte aber bin ich gewesen. Beschenkt mit den Erlebnissen des Landdienstes im sonnüberstrahlten Emmental. Beim Abschiednehmen vereinbarte ich mit dem Bauern ein Wiedersehen für das nächste Jahr und ich weiß, daß ich mein Versprechen mit oder ohne Aufgebot halten werde.

Ich war bereits wieder seit langer Zeit im Stadtleben untergetaucht, als mich eines Tages ein dickes Paket erreichte. Es enthielt einen selbstgebackenen Vierpfünder und für einen Augenblick wanderte ich im Geiste wieder zu jener Welt hinüber und sagte ganz leise, wie in ferner Sehnsucht: «Heute gibt es Apfelkuchen auf der Sunnhalde».

Pws.

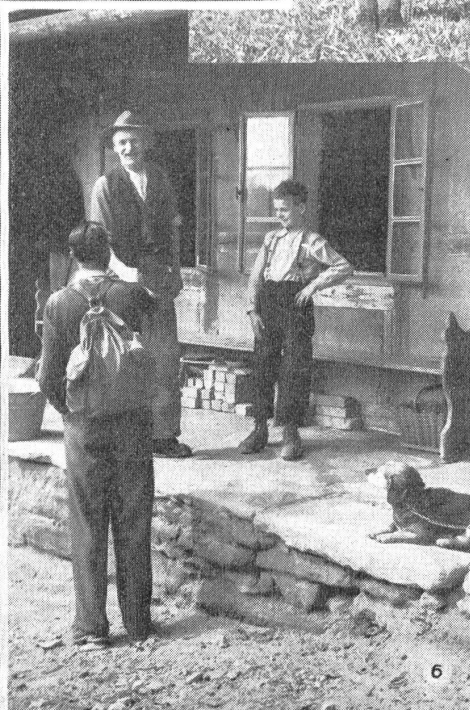
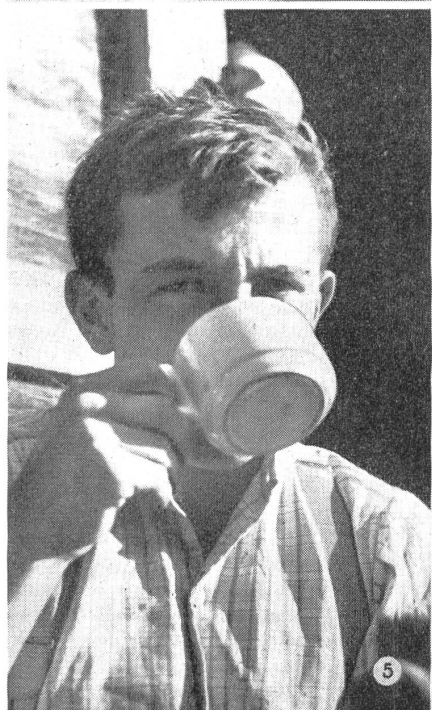
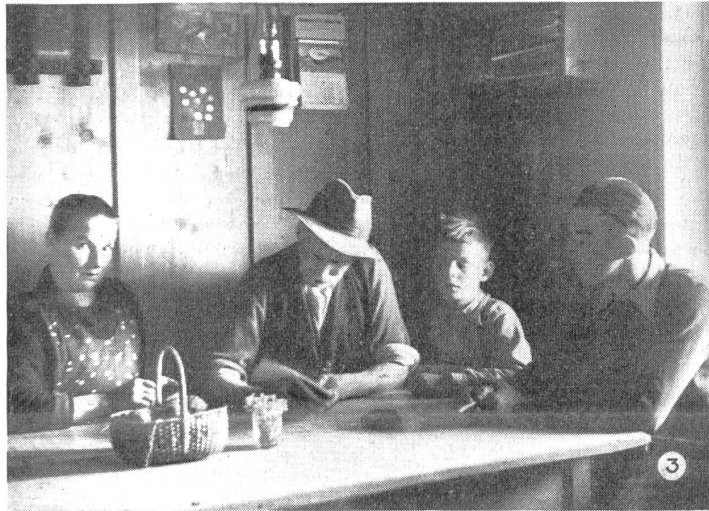
Unsere Ortswehren und die Demobilmachung

Der 7. Mai dieses Jahres war der von der gesamten Menschheit ersehnte große Tag der Waffenruhe in Europa. Uns Schweizer erfüllt tiefe Dankbarkeit. Wir sind frei und unabhängig geblieben und lernten die Kriegsgreuel nicht kennen. In allen Kundgebungen für einen dauerhaften Frieden und ein Leben in Freiheit, Recht und Humanität wurde der Armee, der Landesregierung und dem Volke der tiefe Dank ausgesprochen. Ohne Selbstüberhebung darf festgestellt werden, daß sich Regierung,

Armee und das Volk bewährt haben. Der Chef des Eidg. Militärdepartementes prägte das treffliche Wort: «Als Soldaten sind wir entlassen, als Staatsbürger bleiben wir mobilisiert.» Eine ruhige und zweckmäßige Demobilmachung braucht Zeit und es ist selbstverständlich, daß nicht die ganze Armee an ein und demselben Tage entlassen werden kann. In einer amtlichen Erklärung wurde bekanntgegeben, daß der Grenzschutz weiter zu funktionieren habe und daß immer noch Truppen be-

nötigt werden für Bewachungsaufgaben. So sieht man denn immer noch Soldaten des Aktivdienstes, weil eben der Aktivdienst noch nicht abgeschlossen ist. Man sieht in den letzten Wochen da und dort auch noch Ortswehrleute und das will dann der Bürger nicht begreifen. Die Berner Zeitung «Der Bund» schreibt unter dem 27. Mai 1945 folgendes:

«Solange die Kriegsgefahr für unser Land bestand, haben die Ortswehren in vielen Ausbildungskur-



① Die «Sunnhalde», ein behäbiges Emmentaler Bauernhaus mit typisch breitem Dach, das für drei Wochen für mich zur prachtvollen Heimat wurde.

② Der Sohn Kari, der mir mit viel Geduld zur Seite stand und einst den schmucken Hof übernehmen wird.

③ Da sitze ich am Abend in ihrem Kreise, durch die lange Zeit den Bauern herzlich verbunden und doch noch ein wenig fremd mit meiner städtischen Kleidung und der Zigarette.

④ Die «Sunnhalde» war ein Viermäderlhaus. Die Mädchen waren im Haus, Feld und Stall gleich gute Arbeitskräfte und bei allem immer noch gut gelaunt. Ich habe gelegentlich denken müssen, daß sich manches Stadtfraulein an ihrem frischen und natürlichen Wesen ein Beispiel nehmen könnte.

⑤ Und Milch, köstliche frische Milch gab es soviel man wollte.

⑥ «Auf Wiedersehen im nächsten Jahr!» Das ist mehr als nur eine Formel der Höflichkeit, das ist wie das Winden eines Bandes zwischen der «Sunnhalde» und mir.

Preßbild Bern, Christoffelgasse 7.

sen sich für die militärische Landesverteidigung vorbereitet. Im Mai 1940, anlässlich des deutschen Einfalles in Holland und Belgien, sind in allen Gemeinden unseres Landes die Ortswehren gebildet worden. Diese sind nicht Selbstzweck, und nachdem in Europa die Waffen ruhen und die Demobilmachung unserer Armee ordnungsgemäß im Gange ist, sollten auch die Ortswehren unter Verdankung der geleisteten Dienste, entlassen werden. Mit Rücksicht auf die langjährige Bereitschaftsstellung der Ortswehren ist die Verzögerung ihrer Demobilmachung nicht verständlich.»

In zweckmäßiger Beurteilung der Lage hat der Oberbefehlshaber der Armee am 24. 2. 1945 befohlen, daß von Mitte März 1945 an bis auf weiteres keinerlei Ortswehrkurse mehr durchgeführt werden. Für einige besondere Gebiete gestaffelte der General auf Gesuche hin einige wenige Ausnahmen. Ende April waren aber auch diese Kurse durchgeführt und seither fanden keine Ausbildungskurse mehr statt. **Die Demobilmachung der Ortswehren war somit schon vor Beginn der Waffenruhe beendet.** Den Zeitungsschreiber haben Ortswehrleute der Stadt Bern zu obigem Artikel veranlaßt, da in den letzten Wochen in Bern für mehrere Flüchtlingslager die Verwendung von Ortswehrleuten für Hilfsarbeiten notwendig wurden.

Bei der Gründung der Ortswehren im Jahre 1940 wurden diese eines der Mittel der Territorialkommandanten gegen Saboteure, Luftlandetruppen und durchgebrochene Panzertruppen in Zusammenarbeit mit der Armee, Teile der Ter. Inf., Kp. des bewaffneten Hilfsdienstes, dem Polizeikorps und den Selbstschutzorganisationen der öffentlichen und privaten Betriebe und Unternehmungen sowie des passiven Luftschutzes.

Noch vor zwei Wochen hat der Oberbefehlshaber der alliierten Invasionstruppen in Europa den Widerstandsbewegungen der befreiten Nationen den Dank ausgesprochen für ihre große und mutige Hilfeleistung zur Bekämpfung des Gegners. Beim Lesen dieser Dankesworte dachten in unserem Lande sicher nur wenige daran, daß unsere Ortswehren im Ernstfalle für die unterirdische Widerstandsbewegung in erster Linie in Frage gekommen wären.

Im Verlaufe des Krieges änderten Zweck und Aufgaben unserer Ortswehren. So hätten z. B. unsere Ortswehren gegen durchgebrochene Panzertruppen kaum Erfolg gehabt, weil ihnen hierzu die notwendigen Mittel fehlten. Der Kriegsverlauf lehrte aber,

daß eine Armee allein einen totalen Krieg nicht mehr führen kann, sondern auf das ganze Volk angewiesen ist. Zu den neuen Aufgaben gehörten Bewachungsdienst gewisser Objekte, wie Zeughäuser, Munitionsdepots, Kriegsmateriallager, Lebensmittelmagazine usw., Sicherheitsdienst in den Ortschaften, Beobachtungs- und Meldedienst, Bahn- und Seenbewachung, Ueberwachung verdächtiger Ausländer, Verhinderung der Abwanderung der Bevölkerung. Die Ausbildung der Ortswehren wurde sofort in dieser Richtung verstärkt. So konnten die Ortswehren der Armee dort, wo sie für solche Aufgaben zum Einsatz kamen, recht viel Arbeit abnehmen, wodurch viele Soldaten frei wurden für den Einsatz andernorts. In einem Kriege wäre solcher Ortswehreinsatz außerordentlich wertvoll. Dann nämlich wären die Ortswehren für die innere Front, die Heimatfront, verantwortlich. Solange die innere Front besteht, ist ein Land nie verloren.

Während der letzten zwei Kriegsjahre wurden immer mehr auch Ortswehren zugezogen für die Bewachung von Internierten. Dieser Einsatz bezweckte wiederum Soldaten zu ersetzen. Die älteren Ortswehrleute eigneten sich für solche Bewachungsaufgaben sehr gut. Zuzufolge der Lebenserfahrung nahmen sie die Sache ruhig und «schossen» nicht sofort drein. Ablenkung, Beruhigen, Separieren sind ihre Einschreitmittel. Durch das Zuziehen von Ortswehren zur Interniertenbewachung konnten viele Soldaten vom Ablösungsdienst befreit werden.

Als in den letzten Wochen des Krieges immer mehr Flüchtlinge in unser Land übertraten, gab es auch für unsere Ortswehren wieder vermehrte Arbeit. Sie eignen sich hierzu gut. Einerseits sind sie von einer Stunde auf die andere einsatzbereit und andererseits sind sie zuzufolge der Ortskenntnis als Begleitmannschaft vom Bahnhof ins Lager und für rasches Einrichten von Notunterkunft und Beschaffung von Notverpflegung sogar mitten in der Nacht sichere Hilfskräfte eines Ortskdt. oder Lagerkdt.

Am 7. Mai trat die ersehnte Waffenruhe ein. Mit dem Waffenstillstand begann aber das Problem der Internierten und Flüchtlinge erst recht. Jetzt mehrten sich die Aufgaben des Territorialdienstes. Für das Lösen all der Aufgaben werden sogar vermehrte Mittel benötigt. Aus diesem Grunde wurde auch in einer amtlichen Erklärung bekanntgegeben, daß der Territorialdienst weiter zu funktionieren habe. Die Soldaten der Armee wollen nach der Waffenruhe heim ins zivile Leben. Die vielen und langen Ablösungsdienste während der

fünfeinhalb Jahre erzeugten da und dort doch eine Dienstmüdigkeit, was psychologisch verständlich ist und nichts zu tun hat mit der soldatischen Auffassung und dem Geist der Soldaten. Eine solche Dienstmüdigkeit darf deshalb auch nie als Schwäche gedeutet werden. **Nun sind es wieder die Ortswehren, welche helfend einspringen und welche gerne zusätzlichen Dienst leisten zugunsten ihrer Kameraden der Armee.** So sind gegenwärtig in den meisten Territorialkreisen Ortswehrleute im Einsatz im Flüchtlingswesen. Ganze Flüchtlingskolonnen sind in den letzten Wochen in Lager begleitet worden. Vom Moment an, wo ein Lager bezogen ist, bis zum Weitertransport in die Heimat der Flüchtlinge, sind eine Unmenge Arbeiten zu besorgen. Keine Arbeit ist den Ortswehren zu viel oder zuwider. Da trifft man Ortswehrsoldaten beim Transport von Lagermaterial, Verpflegung und Gepäck der Flüchtlinge. Dort helfen Ortswehrleute Lager einrichten. Andere sind tätig als Telefon- und Büroordonnanzen. Aufräumen und Wiederherstellen von Lagerräumen sind für sie selbstverständlich. Dazu kommen Sammlung von Flüchtlingen in den Stockwerken und Begleiten derselben zu den Desinfektionsräumen. Weniger angenehme Arbeiten sind das Reinigen des Gepäcks der Flüchtlinge und das Reinigen der W. C. Die Ortswehrleute verrichten auch diese Arbeiten willig, weil notwendig. Gegenwärtig werden viele tausend Flüchtlinge durch unser Land in ihre Heimat geleitet. Oft treffen solche Flüchtlingzüge an Bahnhöfen, wie z. B. in Genf, nach kurzfristiger Anmeldung ein. In solchen Fällen ist es unmöglich, Truppen heranzuziehen. Es kommen deshalb wieder nur Ortswehrleute in Frage für Bahnhofabsperzung, Verpflegung der Flüchtlinge und hin und wieder auch für Begleitmannschaft. Es kommt vor, daß Ortswehrsoldaten morgens um 0200 alarmiert werden für eine 4—6stündige Dienstleistung. In den letzten Tagen haben nun in vielen Lagern HD.-Soldaten die Bewachung übernommen, während die Ortswehrleute die internen Lagerarbeiten übernehmen und die Flüchtlinge auf kleinen Ausflügen begleiten. So werden wohl noch längere Zeit da und dort Ortswehrleute zu Hilfsdiensten im Flüchtlingswesen aufgeboden. Eine Auflösung der Ortswehren kommt nicht in Frage, weil eine solche Maßnahme unzweckmäßig wäre. Herr Bundesrat Kobelt sagte in einer seiner letzten Reden: **«Die Kriegsgefahr ist für uns einmal wieder gewichen. Das Schweizer Volk dankt heute der Schweizer Armee. Jeder Wehrmann verdient diesen Dank, vom General bis zum einfachen Ortswehrsoldaten.»** S.